

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 4

Artikel: Der Mann hiess Clausen : Erzählung
Autor: Andersen, Knud / Carls, Carl Dietrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mann hiess Clausen

Erzählung von Knud Andersen

Es war ein harter Winter für die Seeleute in Liverpool. Viele lungerten wie ich, hungrig und ohne einen Penny, in den Strassen umher. Kein anderes Nachtlogis gab es als die Eisenbahnwagen unten an den Docks oder einen geschützten Winkel hinter der Kathedrale. Man muss schon todmüde sein, um an solchen Orten schlafen zu können, wenn das Wetter rauh und kalt ist. Darum machte ich jeden Abend dreimal die Runde durch die Great George Street, St. James Street, Park Lane, Paradise, Hanover und Bold Street, bevor ich in einem Winkel an der geschützten Seite der Kirche zusammenkroch.

An dem Abend war es neblig und kalt. Ohne irgendeinen anderen Gedanken als den, dreimal die Runde zu machen, schleppte ich mich durch die Strassen. Als ich zum letzten Mal durch die Great George Street kam, um das Tempo einzuhalten, stumpfsinnig vor mich hin zählte, wurde ich auf einen Mann aufmerksam, der einige Schritte vor mir herging. «Vielleicht auch so ein armer Geselle», ging es mir durch den Kopf. Als er in die Pitt Street einbog, folgte ich ihm. Nun ist die Pitt Street, was die Beleuchtung angeht, immer ein Stiefkind gewesen. Aber schon nach einigen Schritten war ich fest davon überzeugt, dass der Mann vor mir der alte Schiffer Clausen von dem Schoner «Anna» sein müsse. Zwar schien es mir, als ob dieser Mann grösser und breiter sei, aber er machte auf mich denselben Eindruck unerschütterlicher Ruhe und Ueberlegenheit, den ich von dem Schiffer Clausen empfangen hatte, als ich als Schiffsjunge mit ihm segelte.

Ich ging schneller. Als ich an seiner Seite war, legte er, ohne mich anzusehen, die schwere Hand auf meine Schulter und sagte: «Schwere Zeiten, mein Junge!»

Ich fühlte eine Welle neuen Mutes in mir aufsteigen. Ohne zu antworten, folgte ich ihm. «Willst du wieder mit zur See fahren?» fragte er plötzlich mit seiner mir wohlbekannten Stimme, ohne sich jedoch nach mir umzudrehen.

«Ja, das möchte ich schon», antwortete ich, so ruhig ich konnte. Dabei klopfte mein Herz wild vor Freude, dass die böse Zeit vorbei war. «Vielleicht werde ich in der ersten Zeit nicht viel wert sein», fügte ich nach einer kurzen Pause hinzu, «aber

wenn ich mich erst ein wenig erholt habe, werde ich an Bord meinen Mann stellen.»

Wir gingen schweigend nebeneinander her. Ich versuchte seinem Blick zu begegnen, aber er sah hartnäckig geradeaus.

Schiffer Clausen machte vor einem Hause halt, stieg die wenigen Stufen hinauf, öffnete die Tür und ging geradewegs auf den Schanktisch zu. Ich selbst kam nicht mehr bis dahin. Ich sank auf einen Stuhl nieder, der in der Nähe der Tür stand, und erschöpft vor Hunger und vor Glück, dass alle Not ein Ende hatte, begann ich zu schluchzen . . .

Die Mamsell war ein wahrer Engel, obgleich sie hinter dem Schanktisch in Bull Head's Wirtschaft stand. Sie hatte wundervolles schwarzes Haar. Sanfter hätte keine Fee die Hand auf meinen Kopf legen können, als sie es tat. Nichts, gar nichts konnte ich in ihren Augen wert sein — und doch hielt sie mir das Glas, während ich trank.

Als ich es geleert hatte, sprang ich auf, setzte den Stuhl an seinen Platz und wollte Clausen die Hand drücken, um ihm zu danken. Das Mädchen blieb mit dem leeren Glase stehen. Ich blickte mich um: «Wo ist der Mann, mit dem ich hereinkam und der dies Glas für mich bestellte?»

«Bist du noch immer nicht bei Verstand?» lachte sie. «Du kamst allein hereingetorkelt. Ich glaubte, du seiest krank, und gab dir einen Whisky auf meine Rechnung. Ich lasse mich hängen, wenn du nicht der einzige bist, der in der letzten Viertelstunde gekommen ist.»

Ich sah sie von der Seite an. «Der Mann hiess Clausen», sagte ich, «ist Kapitän auf dem Schoner „Anna“ und kommt sicher oft hierher!»

Sie schüttelte den Kopf. «Komm her, wenn du mir nicht glauben willst.» Sie schob mich ins Hinterzimmer, wo in dickem Tabaksrauch sechs, sieben Männer um den Tisch sassen. Schiffer Clausen war nicht darunter.

Einer der Männer erhob sich und sah mit prüfend an. Es war ein untersetzter Mann, die Zigarre im Mundwinkel, mit lebhaften Bewegungen, Schiffsoffizier bis in die Fingerspitzen. «Was ist los?» fragte er und trat auf mich zu.

«Ich suche Kapitän Clausen», entgegnete ich enttäuscht. «Er hat mich für den Schoner „Anna“ angeheuert. Noch vor zwei Minuten war er hier.» Der

Schiffsoffizier blickte mich an, als ob er in meiner Seele lesen wollte.

«Kapitän Clausen», sagte er nach einer langen Pause, «von dem haben wir gerade vorhin noch gesprochen. Er geriet bei einem Sturm im Golf von Biskaya vor mehr als drei Jahren über Bord,

und im Jahr darauf erlitt sein Schoner ‚Anna‘ bei Labrador Schiffbruch . . . Aber du kannst bei mir Heuer bekommen, wenn du willst . . .»

Am nächsten Tag musterte ich bei Kapitän Winter auf der Schonerbrigg «Concordia» an.

(Aus dem Dänischen von Carl Dietrich Carls)

Der Wunsch ihres Lebens

Zu unserem Titelbild

Nein, Sie täuschen sich — das ist keine Alphütte und kein «Maiensäss», sondern ein Ganzjahrsheimet in einem gottverlassenen Alpental, in dem die Frau am Werken ist. Von jeher war dies ihre einzige Kochstelle, und wenn im Winter auch der Schnee durch die Ritzen stob, so musste es halt gleichwohl gehen.

«Eigentlich hab' ich nur einen einzigen, aber wahrscheinlich zu grossen Wunsch: Ich hätt' so gern einen Herd mit zwei Löchern.» So sagte eines Tages diese Frau der Fürsorgerin, die kam, um zum Rechten zu sehen. Und heute ist's soweit; Dank der Vermittlung der Schweizerischen Winterhilfe steht jetzt ein richtiger Herd mit zwei Löchern in der Küche — der Herzenswunsch ist in Erfüllung gegangen.

Und nun — ich kann mir das nicht anders denken — sind Sie nachdenklich geworden, liebe Leserin. Und unwillkürlich ist Ihnen zum Bewusstsein gekommen, wie schwer doch manche andern Schweizerinnen sich durchs Leben kämpfen. Der Herd da ist doch eigentlich nur eine Aeusserlichkeit. Schwerere Sorgen bleiben unausgesprochen. Man sucht sie im dunkeln Kämmerlein zu verwerken, allein mit sich und seinem Herrgott.

Mag sein, dass höchstens eine Vertrauensperson durch ein leises Wort davon erfährt. Dazu sind ja die Fürsorgerinnen unseres Landes berufen: mitzutragen, mit zuraten und zu helfen. Gar vielgestaltig sind die Anliegen solcher Menschen ja. Da ist die Untermatratze nicht mehr zu retten, dort sollte der Hansli unbedingt ein Bettlein haben, weil ja ein Schwesterli kommt und der Stubenwagen frei werden muss, hier braucht's dringend feste Winter-

schuhe für den weiten Schulweg. Die Mutter sollte nach der schweren Geburt Stärkungsmittel haben, der Mann hat seine starken Holzerhosen unheilbar zerrissen; aber zur Anschaffung von neuen reicht das bisschen Bargeld nicht, wo doch so viele andere Kleider für das Kinderscharlein nötig sind, das man jetzt im Vorwinter nicht mehr halbnaackt herumspringen lassen kann.

Aber auch Ehe- und Erziehungsschwierigkeiten, berufliche Fragen, Abklärung von Haushaltnöten sind einer Fürsorgerin überbunden — wir aber, die wir doch für das Gedeihen und die starke, gesunde Kraft unseres Schweizervolkes mitverantwortlich sind, wollen uns freuen, dass wir unsern Fürsorgerinnen vertrauen dürfen. Ihre Arbeit ist wahrlich nicht leicht. Aber gesegnet ist sie.

«Wir wissen gut genug, weshalb wir die Fürsorgerinnen als unsere Vertrauenspersonen gewählt haben», hat dem Berichterstatter unlängst ein ausgezeichnete Kenner der Schweizerischen Winterhilfe gesagt, «sie lassen sich nicht durch bewegliche Jammerreden betören, sondern gehen der wirklichen Not nach und finden auch den Weg zu den ‚verschämten Armen‘.» Das Wort hat uns gepackt. Ja, darauf kommt es uns gerade an — die Winterhilfe soll unsere Vermittlerin zu jenen Gliedern unseres Volkes sein, die sich durch ein besonders schweres Dasein kämpfend und gleichwohl tun, soviel in ihren Kräften steht. Nicht wahr — auch Sie denken so!

yz
Legende zum Titelbild:

Uns dünkt's vergnüglich, einmal so primitiv zu kochen. Doch wenn man sich lebenslang auf diese Art behelfen muss, hört das Vergnügen auf. Oder wollten Sie tauschen?